

Konzert.

Achttes Symphoniekonzert der städtischen Kapelle.

Sonntagabend, den 3. Februar 1912.

Vortragsfolge: Anton Dvorak: Symphonie Nr. 3 F-dur.
 Franz Haber Scharwenka: Klavierkonzert Nr. 4 F-moll.
 Franz Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 3 D-dur.

Die F-dur-Symphonie Dvoraks erinnerte in ihrer frühlinghaften Naturschilderung und der zarten Stimmung der ersten Sätze mehrfach an Schumanns Frühlingssymphonie in B-dur, die wir vor vierzehn Tagen am selben Orte hörten. Ich weiß nicht, ob das zeitlich nahe Zusammentreffen dieser beiden verwandten Werke einem Zufall zu verdanken ist oder ob sich darin die Frühlingsehnsucht des Konzertleiters offenbart. (Wäre das letztere der Fall, so mühte man im Interesse der Freunde des Wintersportes wünschen, daß diese Sehnsucht vorläufig noch nicht gestillt wird.) Gleichviel — jenes Zusammentreffen hat auch seine guten Seiten, insbesondere da es gestattet, manche fesselnden Vergleiche zwischen den beiden Symphonien zu ziehen. Das Liebenswürdige, Herzgewinnende und die echte Empfindung sind beiden eigen, und wenn auch Schumann in seinem Werke seine musikalische Muttersprache, Dvorak dagegen häufig die seinige spricht, so ist doch jede so verständlich, daß man durch sie den sympathischen Menschen erkennen kann. Auch darin ähneln sich beide Meister, daß sie Romantiker sind und daß sie somit jähen Stimmungswandlungen unterworfen sind. Der größte Unterschied besteht natürlich zwischen den beiden Finales. Finden wir bei Schumann heitere Anmut und Kraft, so spielt sich in Dvoraks Finale ein nicht eben leichter Kampf ab, der allerdings gut ausgeht. Als der wertvollste Satz erschien mir der erste. Darin blüht es und sprieht es gar herrlich wie in einem weiten grünen Garten. Und viel, viel Sonnenlicht flutet darüber hin. Und alles ist so fein, so zart gemalt und so dichterisch erfasst, daß einen ob dieser echten Naturpoesie wirkliche Mitfreude überkommt. An der Schwelle des zweiten Satzes steht die milde Wehmut. Erinnerungen sind wachgeworden und

dämpfen die vorige Freude. Diese lebt aber im Scherzo beim Anblick des fröhlichen Volkes wieder auf und nimmt Anteil an seinen harmlosen Festen. — Das Werk lag Herrn Kapellmeister Malata ausgezeichnet. Er muß es sich vom Herzen gespielt haben, und sicher klangen dieses Mal bei ihm viele verwandte Saiten mit. Aber auch das Orchester war vorzüglich auf diese Musik eingestimmt. Besonders der erste Satz ließ nichts von der verlangten Zartheit und Poesie vermissen; wie Feinglanz lag es darüber. Andante und Scherzo und selbst das schwierige Finale gerieten gut. Kapellmeister und Kapelle bewährten sich auch in der Orchesterbegleitung des Klavierkonzertes (die recht häufig die Stellung der dienenden Begleiterin ausfüßt und selbständig wird) und in der schmissigen, temperamentvollen Wiedergabe der dritten Rhapsodie von Liszt.

Bei weitem nicht so fesselnd, so tief erfüllt und so erfindungsreich wie die Dvoraksche Symphonie ist das stellenweise sich auch symphonisch gebende Klavierkonzert von Haber Scharwenka. Es ist die solide Arbeit eines tüchtigen Akademikers, es ist auch Temperament und mancher gute Gedanke darin; aber Reflexion und Pathos walteten vor und lassen den Hörer nicht recht warm werden. Auch läßt sich eine gewisse Redseligkeit nicht ableugnen. Aber ein großer Vorzug des Werkes ist, daß es einem Virtuosen Gelegenheit gibt, alle seine Tugenden ins Feld zu führen. Es verlangt eine blendende Technik, Kraft und Mannigfaltigkeit im Anschlag und — Ausdauer. — Der erste Satz (Allegro patetico) ist in seinem Hauptthema wirklich pathetisch. Es ist trotzig, männlich-kraftvoll und von sicherem Rhythmus. Sollte ich in Schumannscher Sprache reden, so würde ich sagen, es sei „florentinisch“, gerade so wie das zweite Thema „eusebisch“ ist, das an das „Eusebius“ überschriebene Stück aus Schumanns „Carnaval“ auffallend erinnert. Für das gabottenartige Thema des zweiten Satzes (Intermezzo) dürfte das Modewort „entzündend“ nicht ganz unpassend sein. Es fesselte besonders durch das Zusammengehen von Klavier und Orchester, aus dem sich gefällige Wirkungen ergeben. Im Vento mesto herrscht eine schmerzliche Stimmung; sehr fein wird hier die Klavierantile durch eine Melodie in den Violinen kontrapunktiert. Das folgende Allegro zeichnet sich weniger durch Gehalt, als durch Schwung und Glanz aus. Für die Anforderungen dieses Werkes brachte Fraulein Elise Schwanebeck, eine Schülerin Scharwenkas, ein gediegenes Rüstzeug mit. Sie bewältigte mit scheinbarer Leichtigkeit und offener Sicherheit alle schnellen Läufer, Oktavengänge, vollgriffigen Afforde. Sie spielte das Werk ihres Meisters mit guter Nuancierung des Anschlages, mit künstlerischem Feuer und mit wohl erkennbarer musikalischer Intelligenz. Es war in jeder Hinsicht eine erfreuliche Leistung, die auch von Publikum gebührend anerkannt wurde. Es hätte gern noch mehr von der Künstlerin gehört, doch war wohl diese von der Kraftprobe des Konzertes so ermüdet, daß sie sich keine Zugabe mehr abringen ließ. Der Blüthnerflügel, den sie benutzte, stammte aus E. A. Kemms Magazin; er hatte sich von einem kürzlich überstandenen Schrecken gut erholt und klang unter den Händen der Künstlerin wieder voll und edel.